



MIRKO WISCHKE

Georg Simmels und Ferdinand Tönnies' Kritik am Selbstverständnis der modernen Sozialphilosophie

*Georg Simmel, Ferdinand Tönnies and the Discussion
on the Understanding of the Modern Social Philosophy*

ABSTRACT: Why are questions of normativity so important for the discussions in social philosophy? Is a concept of social philosophy beyond pure normativity questions possible? These fundamental questions got their importance in the beginning of the modern social philosophy. Different currents and schools in philosophy and sociology discussed them. On the one side for neo-kantian philosophers like Stammler social philosophy is a strong normative discipline in the field of practical philosophy. According to Stammler the idea of "community of free people" forms the fundamental base for a social philosophy. On the other side for thinkers like Tönnies social philosophy is more or less a part of the theoretical philosophy and that's why it is not fixed on questions of normativity. Tönnies and Simmel give not an answer to the question, which central themes, conceptions and ideas are necessary for an understanding of social philosophy beyond pure normative questions. That is one of the reasons for a dominant normative understanding of social philosophy in the current debates in the German speaking countries.

KEYWORDS: Social philosophy • sociology • theoretical philosophy • the social question • community • normativity • Georg Simmel • Ferdinand Tönnies • Axel Honneth

Einführung

Eine sehr „geringe Selbständigkeit und immer noch eine starke Abhängigkeit von den großen Systembildungen des deutschen Idealismus“ ist das große Defizit, das der Neukantianer Emil Lask in der Diskussion um die Konturen einer modernen Sozialphilosophie in der Festschrift für Kuno Fischer von 1905 kritisch konstatiert.¹ Der zweite Kritikpunkt – Abhängig-

¹ E. Lask, *Die Philosophie im Beginn des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Kuno Fischer*, 2. Bd., Heidelberg 1905, S. 1.

keit vom Deutschen Idealismus – gilt zweifelsohne der starken Orientierung an Kant, der erste Kritikpunkt – die geringe Selbstständigkeit – gilt dem Resultat der kontroversen Klärung des Selbstverständnisses zu Beginn der modernen Sozialphilosophie, das sich im Umkreis des Neukantianismus zu profilieren beginnt und die beginnende Rezeption von Hegels Rechtsphilosophie als „Socialphilosophie“ prägt.

Ziel meiner Darlegungen ist die Erkundung der Konstellation, in der Simmel und Tönnies die Profilierung des Selbstverständnisses der Sozialphilosophie ab 1880 kritisieren. Für das Verständnis der gegenwärtigen Diskussionslage in der Sozialphilosophie scheint mir das in mehrfacher Hinsicht von Vorteil: nämlich 1. um Auskunft über die Tendenzen zu erhalten, die diese Entwicklung kennzeichneten, sowie 2. Auskunft über die Gründe zu bekommen, die Kritiker dieser Dominanz des Normativen veranlassten, systematisch Alternativen zur Diskussion zu stellen – konkurrierende Ansätze, die sich letztlich freilich nicht durchzusetzen vermochten.

Rudolf Stammler und Georg Simmel

Die Grundsatzdebatte, um die es zu Beginn der modernen Sozialphilosophie in Deutschland geht, kreist um folgende Fragen:

- Müssen sozialphilosophische Diskussionen auf normative Fragen fixiert sein?
- Ist eine Konzeption von Sozialphilosophie jenseits der Fixierung auf rein normative Prinzipien denkbar?
- Welche systematischen Leitideen wären jenseits einer solchen Fixierung vorstellbar?

Am Anfang der modernen Sozialphilosophie stehen sich konkurrierende Begründungen der Sozialphilosophie gegenüber: die von Ludwig Stein, der in seinen Züricher Vorlesungen (1890) eine erste Begründung von Sozialphilosophie vorträgt;² eine weitere von Georg Simmel, der die Bezeichnung Sozialphilosophie zunächst für eine Ergänzung zu seiner „Einleitung in die Moralwissenschaft“ (1892/93) wählt, nämlich der „Parerga zur Socialphilosophie“ (1894),³ hingegen er später von einer philosophischen Soziologie spricht, die er im Rahmen der Soziologie behandelt;⁴ und schließlich die

² Publiziert unter dem Titel *Die soziale Frage im Lichte der Philosophie. Vorlesungen über Sozialphilosophie und ihre Geschichte* (Stuttgart 1897), in einer zweiten, „verbesserten“ Auflage Stuttgart 1903 erschienen.

³ G. Simmel, *Parerga zur Socialphilosophie*, [in:] *idem, Gesamtausgabe*, Bd.4, Frankfurt/M. 1991, S. 391–402.

⁴ Dass Simmel hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Soziologie und Sozialphilosophie wenig theoretischen Differenzierungsehrgeiz verspürt, zeigt u.a. die Unschlüssigkeit

von Rudolf Stammler, für den die Sozialphilosophie ihre Aufgabe in der Untersuchung der „allgemein gültige[n] Gesetzmäßigkeit[en] des sozialen Lebens“ hat.⁵ Zur ungeklärten Nähe zur Soziologie und Geschichtsphilosophie tritt eine ambivalente Situierung zwischen Rechtsphilosophie hinzu, nachdem ab 1910 „Hegels Rechts- und Gesellschaftslehre“ der Tradition der „Socialphilosophie“ zugerechnet wird.⁶

Worin geht es bei dem Streit um das Selbstverständnis von Sozialphilosophie? Worin unterscheiden sich die genannten Lager?

Laut Stammler ist die theoretische Aufgabe der Sozialphilosophie einer eminent praktischen Aufgabe⁷ zuzuordnen: Forschungsgegenstand der Sozialphilosophie ist die wissenschaftliche Untersuchung über die „grundlegenden formalen Gesetzmäßigkeiten“, unter denen das „soziale Leben der Menschen steht“; und die Untersuchungsergebnisse dieser Forschung sollen einer regulierenden Gestaltung der Gesellschaft dienen, letztlich eine „Änderung einer sozialen Ordnung“ herbeizuführen helfen.⁸

Auch wenn dabei von besonderem Interesse das „unbedingte Endziel des sozialen Lebens“ ist, das laut Stammler die „Gemeinschaft frei wollender Menschen“ bildet,⁹ sei diese lediglich eine „Idee“, die „keine Erfahrung [...] je aufgewiesen“ habe, und auch „später“ nie „den Menschen in Wirklichkeit“ einmal gegeben sein werde. Gleichwohl bilde die „Idee der Gemeinschaft freier Menschen“ laut Stammler das normative „Prinzip“ der Sozialphilosophie.¹⁰

Während Paul Natorp in seiner *Sozialpädagogik. Theorie der Willenserziehung auf der Grundlage der Gemeinschaft* (1899) mit Nachdruck an Stämmers Verständnis von Sozialphilosophie anknüpft, gebraucht Georg Simmel den Begriff der Sozialphilosophie dezidiert in kritischer Abgrenzung gegen Stammler und andere normative Auffassungen von Sozialphilosophie auf Kantischer Grundlage.

im Gebrauch der Begriffe „Erkenntnistheorie der Gesellschaft“ und „Philosophie der Gesellschaft“. Von letzterer, die er mit der Soziologie gleichsetzt, behauptet er, dass sie „keinerlei Rechtsgrund“ habe, „sich den Vorteilen oder Nachteilen ihrer Zugehörigkeit zur Philosophie überhaupt durch ihre Konstituierung zu einer besonderen Wissenschaft der Soziologie zu entziehen“, G. Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, München und Leipzig 1922, S. 21.

⁵ R. Stammler, *Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung*, Leipzig 1896, S. 5.

⁶ K. Mayer-Moreau, *Hegels Sozialphilosophie*, Tübingen 1910, S. 53.

⁷ R. Stammler, *Wirtschaft und Recht*, S. 7.

⁸ *Ibidem*, S. 427.

⁹ *Ibidem*, S. 575.

¹⁰ *Ibidem*, S. 576.

Simmel betrachtet in der *Parerga zur Sozialphilosophie* bestimmte Themenkreise seiner „Einleitung in die Moralwissenschaft“ unter dem Aspekt einer Zugehörigkeit zum „Umkreis des sozialphilosophischen Denkens“: Themen, die „an und für sich“ sozialphilosophisch zu nennen seien und für die die Bedeutung von Kant noch nicht hinreichend gewürdigt worden sei, wie Besitz, Freiheit und Verantwortung, Strafe sowie Sozialismus.¹¹ In Simmels Ausführungen finden sich zwar weder explizite Verweise auf sozialphilosophische Überlegungen bei Kant oder dessen Bedeutung für diese sozialphilosophischen Themenfelder, noch wird deutlich, worin die genuin sozialphilosophische und nicht soziologische Relevanz der angeführten Themen liegt. Deutlich ist jedoch, worin sich Simmels Darlegungen von anderen sozialphilosophischen Untersuchungen klar unterscheidet: ein geschichtsphilosophisches „Endziel des sozialen Lebens“ findet ebenso wenig Erwähnung bei Simmel wie die ideale Vorstellung einer „Gemeinschaft frei wollender Menschen“, von der Stammler spricht.¹²

Wenn Simmel 1896 gegen Stammler und die Dominanz einer normativen Ausrichtung der Sozialphilosophie in seiner Rezension *Zur Methodik der Socialwissenschaft* kritisch und grundsätzlich Position bezieht, verfolgt er die methodische Zielstellung einer nicht-normativen Sozialphilosophie: kritisch, weil er Stammler einen verengten Begriff von Gesellschaft vorwirft, und grundsätzlich, insofern Simmel diese Verengung auf die Annahme einer normativ allgemeingültig begründeten Idee von Gesellschaft zurückführt, die in Stammlers These von der „Gemeinschaft frei wollender Menschen“ zum Ausdruck komme.¹³

Was das neukantianische Theorieprojekt einer Sozialphilosophie für Simmel prinzipiell kritikanfällig macht, ist ihre soziale Ambition, die in der normativen Ausrichtung auf das Ideal einer „Gemeinschaft frei wollender Menschen“ zum Ausdruck kommt: Ein Ideal, das zu „skeptischer Verzweiflung“ führen müsse, so Simmel, weil dem Weg dahin kein Ende beschieden sei.¹⁴

Für Simmel ist die Annahme eines solchen „Endzwecks allen socialen Lebens“¹⁵ an die Vorstellung einer „Regelung durch äußerlich verbindende

¹¹ G. Simmel, *Parerga zur Socialphilosophie* (1894), [in:] *idem, Gesamtausgabe*, Bd. 4, Frankfurt/M. 1991, S. 391–402, hier: S. 392. Dass von Kant in den „Parerga zur Sozialphilosophie“ keine Rede ist, wie Röttgers behauptet, ist nicht korrekt.

¹² R. Stammler, *Wirtschaft und Recht*, S. 575.

¹³ G. Simmel, *Zur Methodik der Socialwissenschaft*, [in:] *idem, Gesamtausgabe*, Bd. 1, Frankfurt/M. 2000, S. 363–377, hier: S. 372.

¹⁴ *Ibidem*, S. 374.

¹⁵ *Ibidem*, S. 373.

Normen“¹⁶ bzw. „äußerlichen Regelung“ geknüpft – eine Vorstellung, der er entgegenhält, dass eine solche „Regelung“ allenfalls eine „Form“, aber keine „schöpferische Bedingung der Gesellschaft“¹⁷ ist: Die „Regelung“ ist „die Bedingung, dass eine einmal entstandene Gruppe weiter besteht, nicht die formale Bedingung ihres Entstehens“.¹⁸

Simmel kritisiert die Auffassung, wonach die Sozialphilosophie als Philosophie des Sozialen zugleich eine *s o z i a l e* Philosophie sein soll – eine Philosophie, die sich – etwa durch die Einflussnahme auf die Sozialpolitik – in eine soziale Praxis engagieren soll. Die Vorstellung eines nicht-normativistischen Theorieverständnisses von Sozialphilosophie, wie es sich bei Simmel andeutet, bleibt jedoch unterbelichtet. Ferdinand Tönnies' Vorstellungen sind da wesentlich klarer.

Ferdinand Tönnies

Die Eröffnungsrede „Wege und Ziele der Soziologie“, die Tönnies auf der Gründungstagung der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ (1910) hält, beginnt mit einem Rückblick auf die „Entwicklung der reinen theoretischen Soziologie“, als die Tönnies die Sozialphilosophie bezeichnet. Tönnies fordert in seiner Eröffnungsrede eine radikale Abkehr von „Zukunftsprogramme[n]“, „sozialen und politischen Aufgaben“.¹⁹ Die strikte Zurücknahme der normativen Ansprüche neukantianischer Sozialphilosophien begründet er damit, dass diese philosophische Disziplin ausschließlich im Rahmen der *t h e o r e t i s c h e n*, nicht jedoch der praktischen Philosophie (Kants) zu verorten sei:

Wir lassen alle Zukunfts-Programme, alle sozialen und politischen Aufgaben aus dem Spiel; nicht weil wir sie verachten, sondern in Konsequenz des wissenschaftlichen Gedankens, weil wir die Schwierigkeiten, solche Ideen wissenschaftlich zu begründen, einstweilen für unüberwindlich halten.²⁰

Für Tönnies ist die Dringlichkeit dieser Forderung so bedeutsam, dass er darauf mit großem Nachdruck an anderer Stelle erneut zu spre-

¹⁶ *Ibidem*, S. 368.

¹⁷ *Ibidem*, S. 369.

¹⁸ *Ibidem*, S. 370.

¹⁹ F. Tönnies, *Wege und Ziele der Soziologie. Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages*, [in:] *idem, Soziologische Studien und Kritiken*, 3 Bde., 2. Sammlung, Jena 1926, S. 125–143, hier: S. 130.

²⁰ *Ibidem*, S. 130.

chen kommt. Ungleich noch stärker betont er dabei, dass die Soziologie „ausschließlich theoretisch und gar nicht praktisch sein“ will, da sie „die Erscheinungen des sozialen Lebens nur erkennen und verstehen, nicht sie meistern und verbessern“ will, „auch nicht in Form einer Lehre, wie man sie meistern und verbessern könnte“. Das noch einmal mit Nachdruck zu betonen, erscheint Tönnies angesichts jener „ungeheure[n] Ausdehnung der Bestrebungen“ notwendig, die „auf Reform und Erneuerung von Institutionen und Ordnungen ausgehen“, in denen die „Ansichten darüber“ extrem „verschieden“ sind, weil diese Ansichten „auseinander, ja durchweg gegeneinander gerichtet sind“.²¹

Angesichts der begründungslastigen Schwierigkeiten dieser Bestrebungen sei es nur konsequent sich nach streng wissenschaftlich ausgewiesenen Kriterien mit dem zu „beschäftigen [...], was ist, und nicht mit dem, was nach irgendwelcher Ansicht, aus irgendwelchen Gründen, sein soll“.²² Ohne Frage sei „die Lehre von dem, was sein soll, [...] nahe und eng mit der begrifflichen Exposition und Deduktion“ verbunden, die die Wissenschaftlichkeit der Soziologie verbürge, decke sich jedoch „keineswegs [...] damit“.²³ Wissenschaftliche Objektivität sei unvereinbar mit Werturteilen. Um diesem theoretischen Maßstab gerecht werden zu können, gelte es sich von der „Last der Werturteile und Reformideen zu befreien“, die die normativ geführten Diskussionen – die Tönnies als „Meinungskämpfe“²⁴ disqualifiziert – um die „soziale Frage“ sowohl in der Sozialphilosophie als auch in der Soziologie bestimmen.²⁵

Es ist das soziale Selbstverständnis der Soziologie (wie der Sozialphilosophie), das dazu führe, dass der „streng theoretische Gesichtspunkt“ von den „Zielen des Reformators“ überwuchert worden sei.²⁶ Nicht um die Gestaltung der Zukunft gehe es, sondern um eine „Prognose“ der Zukunft, „um die wahrsch e i n l i c h e fernere Entwicklung bestehender Zustände, Ordnungen, Anschauungen“.²⁷

Tönnies kritisiert nicht nur in scharfen Tönen die Art von Sozialphilosophie, wie sie Ludwig Stein in seinen unter dem Titel „Die soziale Frage im Lichte der Philosophie“ veröffentlichten Vorlesungen über Sozial-

²¹ *Idem, Soziologie als Wissenschaft und die Deutsche Soziologische Gesellschaft*, [in:] *idem, Soziologische Studien und Kritiken*. 3 Bde., *op. cit.*, S. 144–149, hier: S. 144.

²² *Ibidem*, S. 130.

²³ *Idem, Wege und Ziele der Soziologie*, S. 138.

²⁴ *Ibidem*, S. 138.

²⁵ *Idem, Soziologie als Wissenschaft*, S. 148.

²⁶ *Idem, Wege und Ziele der Soziologie*, S. 122.

²⁷ *Ibidem*, S. 131.

philosophie und ihre Geschichte entwirft.²⁸ Ebenso kritisch äußert er sich gegenüber den Versuchen, Hegels Rechtsphilosophie in die Traditionslinie der Sozialphilosophie zu stellen.²⁹ Auch dieser Art von Sozialphilosophie, wie sie Stammler entwirft und andere Neukantianer fortführen, kann Tönnies letztlich wenig abgewinnen. Seine dezidierte Absage an die normativistischen Tendenzen in der (neukantianisch begründeten) Sozialphilosophie stützt sich auf die Überzeugung, dass die praktische Relevanz der Sozialphilosophie sich nicht aus der Privilegierung normativer Annahmen über die politisch-ethischen Grundlagen des „sozialen Lebens“ ergibt; die Sozialphilosophie ist kein Applikationsfeld allgemeiner ethischer Grundsätze, sondern hat bereits realisierte soziale Verhältnisse und historisch entwickelte Ordnungen, in denen konkrete Formen von Normativität vorliegen, zum wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand. Diesen Gegenstand bilden die sozialen Beziehungen der Menschen und die in ihnen herausgebildete Normativität.

Um diese Verhältnisse angemessen zu untersuchen, bedarf es wissenschaftlich ausgewiesener Standards, mit denen zunächst erst einmal Methoden, Grundsätze und Begriffe kritisch reflektiert werden, um sie sodann in einem weiteren Schritt im Horizont von Prognosen auf soziale Praktiken zu applizieren und gegebenenfalls ein „Ideal des sozialen Lebens ins Auge [zu] fassen“.³⁰

Tönnies legt nahe, dass diese Aufgabe der theoretischen Philosophie obliegt, im Unterschied zur Ethik, der jene normativen Aspekte zu untersuchen obliegt, die Sozialphilosophie und Soziologie sich aus einem falschen Theorieverständnis annehmen, obgleich allenfalls das Forschungsfeld der Ethik die Frage abdeckt, ob „dem Wollen ein schlechthin gültiges Gesetz gegeben werden kann“.³¹ Sozialphilosophie unterscheidet sich laut Tönnies von der Ethik dadurch, dass sie nicht von einem Ideal sozialer Praktiken, von einem bestimmten Menschenbild aus normativ argumentiert. Kurzum: Sozialphilosophie ist kein Sonderfall einer ethischen Lehre, sondern strenge Wissenschaft.

²⁸ *Idem*, Rezension zu „Stein, Ludwig, *Die soziale Frage im Lichte der Philosophie. Vorlesungen über Sozialphilosophie und ihre Geschichte*, Stuttgart 1897“, [in:] *idem*, *Soziologische Studien und Kritiken*, 3 Bde., 3. Sammlung, Jena 1929, S. 304–312. Eine zweite, weitaus umfangreicher und noch vernichtender im Urteil ist die Rezension (1929b) zur zweiten Auflage des Buches von Stein (Stuttgart 1903).

²⁹ *Idem*, *Zur Einleitung in die Soziologie*, [in:] *idem*, *Soziologische Studien und Kritiken*. 3 Bde., 1. Sammlung, Jena 1925, S. 65–104, hier: S. 68.

³⁰ *Idem*, *Comtes Begriff der Soziologie*, [in:] *idem*, *Soziologische Studien und Kritiken*. 3 Bde., 2. Sammlung, *op. cit.*, S. 116–122, hier: S. 122.

³¹ F. Tönnies, *Soziologie als Wissenschaft*, S. 144.

Tönnies bescheinigt der Philosophie im allgemeinen, dass sie „Wegweiser des Lebens sein“ und „die richtigen Wege finden und führen“ sollte,³² ohne im Unklaren darüber zu lassen, dass eine solche Aufgabe weder für die reine noch für die „angewandte“ Soziologie relevant ist: Für eine „reine theoretische“ Soziologie, die Tönnies mit Sozialphilosophie gleichsetzt,³³ nicht, weil es sich hier um eine „Theorie der sozialen Verhältnisse, der sozialen Willensformen und der sozialen Verbindungen“ handelt, die sich „ausschließlich auf Begriffe, d.i. auf Gebilde unseres Denkens“ bezieht, die von der Erfahrung „unabhängig“ sind;³⁴ und für eine „angewandte“ Soziologie nicht, weil ihr Forschungsprofil weder „rein empirisch“ noch als „eine Lehre von irgendwelcher Praxis“ zu bestimmen sei.³⁵

Indem Tönnies Sozialphilosophie und „reine theoretische“ Soziologie als Synonyme gebraucht, lässt er keinen Zweifel darüber, dass beides zusammen mit der „angewandten“ Soziologie der theoretischen, nicht der praktischen Philosophie zuzurechnen ist. Letzteres hat es mit ethischen Fragen wie normativen Grundsätzen und sozialen Praktiken reformierenden Ideen zu tun, hingegen die „angewandte“ Soziologie die von der „reinen theoretischen“ Soziologie bzw. Sozialphilosophie erarbeiteten Begriffe in Form von kritischen Analysen im Horizont von Prognosen auf soziale Praktiken appliziert.

Warum sind solche Leitideen derzeit nicht bzw. kaum noch präsent im sozialphilosophischen Diskussionsspektrum?

Ausblick

Tönnies lässt wie Simmel die Frage unbeantwortet, welche konzeptionellen Leitideen von Sozialphilosophie jenseits normativer Grundfragen vorstellbar wären. Dass sich letztlich theoretische Prämissen herausbilden konnten, die einem sozialphilosophischen Selbstverständnis jenseits normativer Leitideen keine Überzeugungskraft beimessen, ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass Simmel wie Tönnies zunächst keine wirkungsgeschichtliche Resonanz beschieden war, sondern auch darauf, dass ihre Vorstellung einer nicht-normativen Sozialphilosophie keine konzeptionell prägenden Konturen herausbildete.

Das ist ein Grund, warum sich an der normativen Ausrichtung der Sozialphilosophie bis heute im deutschsprachigen Raum wenig geändert hat.

³² *Ibidem*, S. 125.

³³ *Ibidem*.

³⁴ *Idem*, *Die Aufgabe der Soziologie*, [in:] *idem*, *Soziologische Studien und Kritiken*, 3 Bde., 2. Sammlung, *op. cit.*, S. 123–125, hier: S. 123.

³⁵ *Ibidem*, S. 124.

Der Trend zu normativen Aspekten, z. B. in der Diskussion um Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, wird durch die Rezeption angelsächsischer Autoren eher verstärkt denn abgedämpft.

Tönnies' programmatische Vorstellung einer Emanzipation von normativen Engführungen, die aus den unmittelbaren Bezug zur sozialen Frage und die damit einhergehende auszuweisende Praxisrelevanz folgt, und seine Vorstellung einer nicht-normativen Sozialphilosophie (an der Seite der Soziologie) hat sich auf lange Sicht nicht nur nicht durchsetzen können, sondern ist in einer gewandelten, neuartigen Konstellation zugunsten normativer Fragestellungen derart in den Hintergrund gedrängt worden, dass sie heute in der Sozialphilosophie mehr oder minder in Vergessenheit geraten ist.

Diese Konstellation bahnt sich seit den 1990er Jahren in einer Entwicklung an, von der Kritiker wie Axel Honneth befürchten, dass sie die Sozialphilosophie zu „einer Art von Seitenstrang der politischen Philosophie“ werden lasse.³⁶ Obgleich die Sozialphilosophie laut Honneth nach wie vor eine Reihe von Problemfeldern abdeckt, wie z. B. „das Problem der Intersubjektivität, von Identität und Andersheit (Alterität), der Lebenswelt (z. B. des Arbeitslebens), der persönlichen Bindungen und Kontexte, die Probleme von Macht und Herrschaft oder der Epochenmerkmale der Moderne“,³⁷ verliere die Sozialphilosophie in der sich seit den 1990er Jahren anbahnenden Entwicklung einen „eigenständigen Gegenstandsbereich“.³⁸ Im Zentrum der Sozialphilosophie stehen – so Honneths Kritik – normative Fragen, und zwar der Politischen Philosophie: Fragen, die jene Bereiche betreffen, „wo die Reproduktion der zivilen Gesellschaft auf Eingriffe des Staates angewiesen ist (Eigentumsordnung, Strafpraxis, Gesundheitsfürsorge usw.)“.³⁹

Um die Sozialphilosophie im Unterschied zur Politischen Philosophie als einer eigenständigen philosophischen Disziplin profilierend zu rehabilitieren, schließt die Kritik, wie sie Honneth formuliert, sich jedoch nicht der Forderung von Tönnies nach einem Abschied von normativen Fragestellungen an, sondern weist der Sozialphilosophie die „Maßstäbe für gelingende Formen des sozialen Lebens“ als Untersuchungsfeld zu.⁴⁰ So übt Honneth einerseits Kritik an einer normativen Engführung, andererseits werden von


³⁶ A. Honneth, *Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie*, Frankfurt a. Main 1994, S. 9.

³⁷ Ch. Horn, *Einführung in die Politische Philosophie*, Darmstadt 2009, S. 9.

³⁸ A. Honneth, *Pathologien des Sozialen*, S. 10.

³⁹ *Ibidem*.

⁴⁰ *Ibidem*, S. 11.

ihm gesellschaftliche Krisen, soziale Pathologien und Phänomene der Entfremdung als privilegierte sozialphilosophische Untersuchungsgegenstände ausgewiesen, um die Sozialphilosophie als eine kritische Theorie der Gesellschaft auszuweisen. Auf diese Weise reformuliert er, so scheint mir, was bereits die (neukantianischen) Gründungsväter der Sozialphilosophie an Profil zuschrieben: nämlich die Konkurrenz der Sozialphilosophie zur Politischen Philosophie, ohne das hinreichend ersichtlich ist, ob und wodurch sie sich von dieser wirklich klar unterscheidet. Denn sowohl Sozialphilosophie als auch Politische Philosophie sind im Theorieverständnis sowohl von Stammler als auch von Honneth an der Idee eines normativ gefassten Gemeinwohls orientiert: einem Gemeinwohl, das sich an den Prinzipien misst, nach denen Menschen suchen, um miteinander zum gegenseitigen Wohl leben zu können. 

MIRKO WISCHKE – od 2016 profesor nadzwyczajny Uniwersytetu w Hildesheim, w latach 2014/2015 docent na Uniwersytecie Pedagogicznym w Heidelbergu, 2009/2012 profesor wizytujący na Uniwersytecie im. Tarasa Szewczenki w Kijowie, 2008/2009 profesor wizytujący na Uniwersytecie im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, 2002/2005 profesor wizytujący na Uniwersytecie Palacký'ego w Olomuńcu.

MIRKO WISCHKE – since 2016 associate professor at University Hildesheim, 2012/14 Docent at University of Education Heidelberg, 2009/12 visiting professor at Taras Shevtchenko Universität Kiew, 2008–09 visiting professor at Adam Mickiewicz University Poznan, 2002–2005 visiting professor at Palacký's University Olomouc.